

Herzliche Grüsse aus Guatemala!

Heute, Leserin, berichte ich vom äusserst harzigen Start in diesem Land, den kreativen Namen der Autohotels und dem Held von Huehue. Dann, Leser, fragen wir in einem Restaurant, ob wir bitte Kakerlaken haben dürften und suchen vergebens nach einem Vulkan. Doch dann werden wir fündig, bestaunen mit offenem Kiefer das immense Spektakel und verharren im Fuego-Fieber.

Viel Spass bei dieser zweiten Sammelmail!

## **GUATEMALA ZUM ERSTEN**

Die letzten 80 Kilometer in Mexiko fühlten sich wunderbar an. Die Panamericana, die sagenumwobene Strasse von Alaska nach Feuerland, zeigte sich breit, ohne viel Verkehr, mit Pannestreifen und insgesamt traumhaft. Ich fühlte mich pudelwohl und fuhr mit coolem Sound in den Ohren zum Zoll hoch. Dort erfuhr ich, dass mir der Ausreisestempel fehle, den gebe es vier Kilometer weiter unten. Ich liess Herr Meier stehen und fuhr mit einem Sammeltaxi zu jenem unscheinbaren Häuschen zurück, wo mir der Stempel nur mit einer Busse von 30 Franken ausgestellt wurde: Ich war einen Tag zu lang in Mexiko gewesen. Zwar darf man sich hier 90 Tage aufhalten, aber die blöde Kuh am Flughafen von Mexiko-City hatte nach einem kurzen Gespräch, bei dem ich erwähnt hatte, ich sei so acht bis 12 Tage in Mexiko, tatsächlich die Zahl 10 in das Einreiseformular geschrieben, und da ich nun elf Tage hier war, fühlte sich der Beamte bemüssigt, mir diesen einen Tag zu verrechnen. Nun denn, ich gondelte mit einem Sammeltaxi wieder zum Zoll hoch, liess mich in einem vergammelten Zelt wegen Covid untersuchen, und nach einem letzten Stempel war ich in Guatemala. Mich erwartete ein unglaubliches Gewusel, ein totales Chaos, ein Tohuwabohu, das man mit viel Goodwill als «sehr lebendig» bezeichnen könnte. Grenzregionen sind oft nicht eben die schönsten Gegenden, klar. Bloss setzte sich das unglaubliche Chaos nach der Grenze unvermindert fort. Die Panamericana war nun bloss noch eine enge Strasse mit vielen Löchern und gänzlich ohne Pannestreifen, überall wurde ein bisschen gebaut und gebastelt, mit ohrenbetäubendem Lärm aus grossen Lautsprechern versuchten sich Garagen, Geschäfte und Bars die Aufmerksamkeit zu holen, es lungerten streunende Hunde herum, zwischen den Baustellen grillten die Frauen Mais, ständig buhlten die Leute mit einem Schild «Car Wash» um Kunden, mitten in den Baustellen wurde gebettelt, hier wurde Abfall verbrannt, dort spielten die Kinder im Dreck. Das Schlimmste sind die Busfahrer. Sie sind eine Mischung aus Kriminellen und Idioten, sie fahren mit einem Affentempo durch die kurvigen Strassen und gehen keinen Millimeter auf die Bremse, wenn sie sich von hinten nähern. Voila. Ich war einigermaßen geschockt. Die ersten 90 Kilometer waren alles andere als ein gemütliches Radeln, das war vielmehr ein stinkiges, dreckiges, gefährliches Gewurstel. Immerhin waren

die Namen der vielen Auto-Motels erheiternd. Dass die Zielgruppe diese meist ziemlich heruntergekommenen Etablissements als Stundenhotels benutzt, weiss ich längst, in Mexiko hatte ich vor neun Jahren ganz lustige Erfahrungen in solchen Buden der Lust gemacht, weil es schlichtwegs keine anderen Unterkünfte gab. Die netten Absteigen hiessen nun «Vollmond», «Kiss Me», «Liebestraum», «Versteckte Leidenschaft» oder (noch besser) «Schlüssel der Ekstase». Haha, das ist doch kreativ.

Die Stadt Huehuetenango ist eigentlich die erste grössere Stadt auf guatemaltekinschem Boden, doch schien mir, ich sei in diesem engen, kurvigen Tal schon die ganze Zeit durch nicht enden wollende Häuser gefahren. In Huehuetenango war einfach alles noch ein bisschen dichter, noch ein bisschen stinkiger und chaotischer. Aber Huehuetenango sagt sowieso niemand, man kürzt das zu Huehue ab. In Guatemala wird fast alles abgekürzt. Guatemala-City nennt man Guate, Chichicastenango wird zu Chichi, Panajachel zu Pana. Aber bleiben wir noch einen Moment in Huehue.

## DER HELD VON HUEHUE

Ich verzichtete darauf, ins Zentrum zu radeln und bezog in einem Aussenquartier ein Hotel, gleich neben einer Apotheke. Denn für diesen Tag hatte ich mir vorgenommen: Jetzt, jetzt muss es sein. Die Impfung! Nein, nicht Covid, die habe ich doch schon längst, sondern Tollwut wegen allfälligen Hundebissen. Mein Arzt im Wallis hatte mir vor der Abreise die erste von drei Tollwut-Impfungen verabreicht. Unter Höllenqualen hatte er mich gezwungen, ihm zuzusehen, wie er a) das Gemisch in diese grauenhafte Spritze einlaufen liess und b) mir dieses teuflische Teil in den Oberschenkel rammte. Ich hatte einen halben Kollaps, und ich denke, mein Hausarzt fragte sich, wie diese unglaubliche Memme von Mann durch Zentralamerika radeln könne, wenn er schon beim Anblick einer harmlosen kleinen Spritze die Schraube macht. Ich war ein Häufchen Elend. Für die zweite und dritte Injektion gab er mir zwei riesige Schachteln mit und meinte, nun wisse ich ja, wie das geht. Mir war klar, dass ich nie und nimmer in der Lage sein würde, mir selbst Spritzen zu setzen, und also musste ich eine Person finden, die das für mich erledigen würde. Eigentlich wäre der Termin schon in Mexiko-City gewesen, aber ich schob diese angsteinflössende Operation Tag um Tag auf. In Huehue fasste ich Mut und betrat diese Apotheke neben dem Hotel. Notfalls müsste ich auf jeden Fall nicht allzu weit nach Hause torkeln. Ich erklärte der Dame, um was es ging und fragte, ob sie mir diese elende Spritze setzen könne. In einem ellenlangen Beilagezettel war auf deutsch und französisch beschrieben, wie man das macht, doch mein spanisches Vokabular war zum Übersetzen all dieser Spezialbegriffe effektiv zu mager, und zudem wurde mir schon beim Übersetzen schlecht. Sie probierte dann einfach ein bisschen, fummelte mit all diesen Dingen herum und sagte dann: «Bien, caballero, listo!» Inseheim

hatte ich gehofft, sie wisse nicht, wie man all das Zeug zusammenmixe und würde mich un verrichteter Dinge nach Hause schicken. Dem war nicht so. Shit. Ich setzte mich auf einen Stuhl hinter dem Tresen und liess die Hose runter, denn in der Schulter, wo sie die Spritze setzen wollte, fürchtete ich, sei doch viel zu wenig Fleisch und die Spritze breche womöglich, wenn sie auf den Knochen stosse. Die Apothekerin fand das Ganze zum Schreien lustig. Als ich die Hände verkrampfte und immer blasser wurde, schlug sie vor, ich solle ganz, ganz tief durchatmen. Und dann tat sie es.

Ich fühlte mich nach fünf Minuten mentaler Aufwachphase wie ein Held. Der Held von Huehue, hurra.

Das Ganze hat eine halbe Stunde gedauert und 10 Quetzales gekostet, sprich, 1,20 Franken. Auch wenn ich mich gerade als Helden empfand, schmolz der vorübergehende Enthusiasmus doch merklich bei der Vorstellung, dass zwei Wochen später die dritte und letzte Impfung anstehen würde. Oh God.

## CUCHARA ODER SO

In den letzten zehn Jahren führten meine Reisen immer in Länder ausserhalb Lateinamerikas, ich benutze Spanisch praktisch nie mehr. Und also waren diese Spanisch-Kenntnisse zunehmend in den untersten Schubladen meines Gedächtnisses verstaut. Die einfachsten Begriffe kamen mir nun kaum mehr in den Sinn. Neulich wollte ich in einem Restaurant nach einem Löffel fragen, einer «Cuchara». Anstattdessen verlangte ich aber, ich Idiot, nach einer «Cucaracha». Ist doch recht ähnlich, oder? Leider heisst das Kakerlake. Die Serviceangestellte war fast so belustigt wie die Apothekerin. Aber allmählich, Leute, kommen all die spanischen Begriffe wieder an die Oberfläche, na prächtig.

## GUATEMALA IN ZEITEN VON COVID

Guatemala war ganz übel von Covid gebeutelt, während neun Monaten war mehr oder weniger alles geschlossen. Nur die Lebensmittelläden waren geöffnet. Bei ein paar Bier lernte ich Werner kennen, einen jungen Guatemalteken aus Quetzaltenango. (Nein, das wird nicht zu Quetzal abgekürzt, sondern zu Xela!) Der Name Werner, meinte er, sei ziemlich verbreitet in Guatemala, auch wenn kein deutsches Blut durch die Adern fliesse. Sie hätten, sagte er, neun Monate lang das Haus praktisch nicht verlassen dürfen, bloss einmal pro Woche, und dann auch bloss zum Einkaufen. Er hat seine Wohnung aufgegeben und ist zu den Eltern zurückgezogen. Arbeiten konnte er neun Monate lang gar nicht. Er erhielt in jener Zeit jeweils einen Viertel seines Lohns, das sei aber sehr grosszügig, die meisten Leute hätten rein gar nichts erhalten. Er arbeitete vorher und auch jetzt wieder als Croupier im Casino.

Inzwischen hat sich das Leben einigermaßen beruhigt. In Innenräumen müssen immer Masken getragen werden, und auch auf den Strassen zeigen sich sehr viele Gesichter mit Mundschutz. Viele Museen bleiben geschlossen.

Die meisten Geschäfte haben wieder geöffnet. Aber der Lockdown hat viele Firmen und Läden verschwinden lassen. Ich spürte das ganz speziell am Vorhandensein resp Nichtvorhandensein jener Büros, bei denen man bis vor kurzem einen Guide für eine Vulkanwanderung hatte buchen können. Xela ist ein hervorragender Ausgangspunkt für solche Touren. Aus Sicherheitsgründen sollte man diese Trekkings nicht allein vollziehen, denn erstens kann man sich verlaufen, und zweitens kommt es ab und zu zu Überfällen, sodass man ergo unbedingt ortskundige Guides anheuern sollte. Bloss eben: Die diversen Büros, die gemäss meinem Reiseführer solche Guides vermitteln, scheinen alle hops gegangen zu sein oder waren nach langen Recherchen allenfalls bloss noch übers Internet aufzufinden. Der erste Versuch meiner Vulkanwanderung schlug also gnadenlos fehl.

## GESUCHT: VULKAN ZUM BESTEIGEN

Am wunderbaren Atitlan-See, inmitten von Vulkanen, startete ich den zweiten Versuch, und leider klappte es erneut nicht ... diesmal aber eher wegen des Wetters, die Vulkane zeigten sich an meinem Wunschtage in Wolken verhüllt, und zusätzlich wäre ich der einzige gewesen und hätte entsprechend einen happigen Preis bezahlen müssen. Also liess ich es sein, der zweite Versuch war ebenso erfolglos wie der erste. Immerhin besuchte ich dann mit einem Boot ein paar Dörfer am See, was auch ganz interessant war, vor allem das eine Dorf, San Marcos. Das ist das Stelldichein der Hippies, Esoterikerinnen und Barfuss-Schamanen, die hier alle irgendwie hängengeblieben sind und (schon stark angegraut) in prächtigen Klamotten, eingehüllt in Patschuli- und Marihuana-Düfte, ein Flashback in die Siebzigerjahre gewähren.

Aber ich wollte ja eigentlich lieber einen Vulkan besteigen. Auf prächtigen Nebenstrassen fuhr ich nach Antigua, diese prächtige Kolonialstadt. Das Wetter verhieß eigentlich nichts Gutes, seit Tagen war alles in Wolken gehüllt. Aber das musste nun einfach sein. Ich buchte in einem Hostel eine zweitägige Tour auf den Vulkan Acatenango, mit 3976 Meter über Meer der dritthöchste Berg Zentralamerikas. Von diesem Acatenango hat man im Idealfall eine perfekte Sicht auf den Zwillingsvulkan gleich daneben, nämlich den Vulkan mit dem vielversprechenden Namen Fuego. Und der ist einer von drei Vulkanen in Guatemala, die noch regelmässig aktiv sind.

Ich konnte einen grossen Rucksack, eine warme Jacke sowie Handschuhe, eine Wollmütze und einen Schal mieten. Morgens um 8 Uhr ging es los. Zwei Girls aus Vancouver, zwei adrette Stewardessen aus Texas, ein ultrajunges Mädels aus New York, fünf Israeli, zwei Österrei-

cher, ein Deutscher aus Hamburg und ich waren die Gruppe, von der man sagen kann, dass der Zweitälteste 24 Jahre jünger war als ich. Dass ich angesichts des fortgeschrittenen Alters allenfalls der Langsamste sei, zeigte sich schnell als ziemlich falsch, denn einige Flachlandgirls und Leute aus Israel piffen schon beim ersten Halt aus dem letzten Loch. Und das, obwohl sie Träger angeheuert hatten, die ihren Rucksack für 200 Quetzales, 24 Franken, ins Camp hinaufbuckelten. Ha, sowas! Irgendwie hatte ich Proviant für so ungefähr eine Woche mit dabei, mein Rucksack war definitiv der schwerste von allen, aber meine Rüebli, Kekse und Bananen fanden überall grossen Anklang. Die beiden Guides Nelson und Timoteo machen nichts anderes, als zwei- bis dreimal wöchentlich Vulkanbegeisterte den Berg heraufzuführen. Beim Aufstieg waren wir meist in dicke Wolken oder sogar Nieselregen eingelullt, Aussicht hatten wir kaum, und die Leute, die uns entgegenkamen, machten alle lange Gesichter, denn sie hatten oben rein gar nichts gesehen. Ich machte mich darauf gefasst, dass dieser dritte Vulkanversuch im Fiasko enden würde. Irgendwie schafften es alle ins Camp auf 3700 Meter über Meer. Hier erwartete uns eine sehr einfache Hütte mit einem Wellblechdach und Plastikblachen als Wände. Vom gegenüber liegenden Vulkan Fuego sah man nichts. Wir hörten nur ab und zu die Ausbrüche. Wie befürchtet: Ein Reinfall.

Doch dann wendete sich das Blatt. Beim Eindunkeln verzogen sich die Wolken, und es begann ein Spektakel. Ein Riesenspektakel! Wow, wie genial: Alle 20 bis 30 Minuten spuckte der Fuego schwarze Asche aus, speite Feuer, detonierte, explodierte, brüllte, röhnte, zeigte ein fulminantes Feuerwerk, und die glühend roten Steine rollten den Berg herunter. Was für eine wahnsinnige Show! Absolut der Hammer! Wir sassen in viele Kleiderschichten eingehüllt da und staunten. Um 20 Uhr war es so kalt, dass sich alle in die Schlafsäcke verzogen, die riesigen Detonationen liessen uns allerdings regelmässig befürchten, uns breche der ganze Berg unter dem Hintern weg. Oder galt das schon als Erdbeben? Heilandsack, war das laut und heftig! Um 4 Uhr morgens standen wir auf und wanderten schlotternd auf den Gipfel, um den Sonnenaufgang zu sehen, doch das, sage ich euch, war extrem langweilig angesichts des Spektakels, das sich uns noch immer von gegenüber bot. Wahnsinn. Einfach nur Wahnsinn.

Beim Abstieg waren alle kaputt, und obwohl sich ein perfektes Panorama auf die Hügel bot, fotografierte kein Mensch, denn wir waren alle in Gedanken noch beim Fuego, der uns mehr als nur begeistert hatte.

Nach der Rückkehr nach Antigua mittags um 12 Uhr trat ich noch tüchtig in die Pedalen und radelte bis Taxisco, kurz vor der Grenze zu El Salvador. Hier bin ich. Nach 900 Kilometern in den Bergen wird es jetzt wieder heiss und feucht und flach.

Bisherige Reise: Villahermosa (Mexiko) - Palenque - Tonina - Comitán - Huehuetenango (Guatemala) - Quetzaltenango - Lago Atitlán - Antigua - Taxisco

Bisherige Kilometer: 916

Bisherige Höhenmeter (nur bergauf gerechnet): 12 282

Bisherige Platten: keine

Ihr habt es gemerkt: Der Start in Guatemala war übel, aber der Atitlán-See, tolle Nebenstrassen, die geniale Stadt Antigua und vor allem der Fuego brachten die volle Begeisterung zurück. Coooooole Sache. Und somit kann ich wie so oft berichten: Es geht mir bestens, olé!